

Erfahrungsbericht

Universität Lyon Lumière 2

Wintersemester 2018/2019 – Studiengang an der FU: BA Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Vorbereitung

Da ich nicht bei allen Informationsveranstaltungen zum Erasmusprogramm dabei sein konnte, machte ich in der Vorbereitung einige Sachen falsch. So bewarb ich mich sowohl für einen Platz an der Universität in La Réunion, angeboten von meinem Studiengang Sozial- und Kulturanthropologie, als auch für Lyon in Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, beides jedoch in einer einzigen Bewerbung. Stattdessen hätte ich eine Bewerbung für mein eines Fach und eine weitere für das andere Fach ausstellen müssen. Trotzdem bekam ich einen Platz an der Universität Lyon Lumière 2.

Dann war es leider sehr schwierig, eine Vorauswahl der Kurse für das Learning Agreement zu finden. Diese werden in Lyon 2 nämlich nicht wirklich online gestellt, sondern hängen meist nur neben den jeweiligen Sekretariaten. Allerdings fand ich nach längerer Suche für meine beiden Fächer auf den Institutsseiten die Pläne für die verschiedenen Module der Licence, also des Bachelorstudiengangs. Da sich diese von Jahr zu Jahr kaum ändern, konnte ich mir die passenden Kurse dort herausuchen.

Unterkunft und Finanzierung

Eine Unterkunft zu finden war nicht leicht, denn ich hatte mich gegen einen Wohnheimplatz entschieden. Tatsächlich kamen viele Studierende in Lyon ohne festen Wohnplatz an, doch mit der Zeit und vor Ort fanden dann alle etwas. Generell empfiehlt sich auf jeden Fall, wenn möglich, vor Ort Wohnungsbesichtigungen zu machen, sonst wird man wahrscheinlich von vornherein weniger als Mitbewohnerin in Betracht gezogen. Ich fand im letzten Moment doch eine sehr schöne WG über lacartedescolocs.fr oder leboncoin.fr. Die Preise sind in Lyon leider denen in Berlin sehr ähnlich. Die Alternative, in einem Wohnheim zu wohnen, kann zwar auch einige Nachteile haben, allerdings sind dort die Preise teilweise bis zu zwei Drittel niedriger und es gibt sehr schön gelegene Wohnheime, wie das in St. Irénée etwa und sie sind meist in gutem Zustand.

Ich bin etwa eine Woche vor französischem Semesterbeginn mit dem Zug hingefahren, mit etwas Zeit gebucht ist der auch nicht teurer als ein Flug und es gibt zudem keine Gepäckbeschränkungen. Das Wintersemester beginnt früher als in Deutschland, das hat aber nur bei meiner Planung von Urlaub und Hausarbeiten gestört. In Lyon hatte ich dann einen super Einstieg, vor allem Dank des Sommers, weil sich dann ganz viel Leben, Open Airs und Barbesuche draußen, etwa auf Croix Rousse, abspielt. Auch mit meiner WG habe ich es gut getroffen, dort habe ich schnell Freundschaften geschlossen und Tipps für das alltägliche Leben bekommen.

Studium an der Gasthochschule

Meine Fakultäten – für Kommunikation und Anthropologie – waren dann in Bron, etwas außerhalb der Stadt, was mir von Berlin ja schon ein vertrauter Fakt war. Die Universität hat auch noch andere Fakultäten zentral in der Stadt, auf dem Quai de Rhône. Es lohnt sich sicherlich bei der Wohnungssuche herauszufinden, wo man studieren wird, um Wege einzusparen. Ich selbst habe das ignoriert: meine Wohnung war in Caluire, einem Vorort im Norden Lyons, was allerdings sehr nah an Szenevierteln wie Croix Rousse oder Guillotiere gelegen war. Ich habe mir ein Fahrrad besorgt, mit dem ich im Zentrum der Stadt überall in unter 15 Minuten war und bis zur Universität nach Bron 45 bis 55 Minuten gebraucht habe, je nach Verkehrsaufkommen und Tag.

Der Campus in Bron ist nicht besonders schön, allerdings gibt es viel studentisches Leben im Forum, im treppenartigen Eingangsbereich der Universität – mehr als am anderen Campus am Quai, habe ich mir sagen lassen. Dort haben verschiedenste Gruppen dann wöchentlich ihre Stände aufgebaut, um etwa über neue, für Studenten meist nachteilhafte Bildungsreformen und Mobilisierungsmöglichkeiten zu informieren, um andere soziale und politische Aktivitäten sichtbar zu machen oder um vom Markt gerettetes und selbstgekochtes Essen gegen Spende zu verkaufen.

Der gesamte Prozess, sich in die Kurse vor Ort einzuschreiben, war leider sehr langwierig und lästig, sicherlich sowohl für die Studierenden, als auch für die bearbeitenden Personen. Etwa zwei Monate nach Semesterbeginn und etliche Papierzettel und lange Wartezeiten später, war ich dann Mitte November endlich in den gewünschten Kursen fest eingeschrieben. Es gab in den Seminaren – TDs – überall Anwesenheitspflicht, die unterschiedlich akribisch überprüft wurde. Mit der Unterrichtssprache hatte ich keine Probleme, da die meisten Dozierenden formal gesprochen haben. Etwas schwieriger war es allerdings in den Seminaren, die vor allem auf praktische Arbeit ausgelegt sind, da mir die Umgangssprache meiner Mitstudierenden noch nicht geläufig war. Dies besserte sich aber mit der Zeit.

Die Module waren ähnlich wie in Berlin in Seminare – TD – und Vorlesungen – CM – eingeteilt. Es werden in jedem einzelnen Kurs Prüfungsleistungen verlangt. In den TDs waren dies meist Hausaufgaben, Texte, oder Projekte, die innerhalb der Semesterzeit von September bis Dezember erarbeitet und abgegeben wurden und oft in Gruppen zu erledigen waren, die CMs wurden in der Regel mit Klausuren abgeschlossen, welche direkt nach den Weihnachtsferien stattfanden.

Ich fand den großen Teil meiner belegten Kurse sehr interessant. So konnte ich am kommunikationswissenschaftlichen Institut ein Seminar zu Bildbearbeitung ausprobieren, wo wir Grundlagen von GIMP und Inkscape gelernt haben, sowie eine Vorlesung mit dazugehörigem Seminar zur Diskursanalyse. In letzteren wurde nochmals die gesamte Geschichte und Bedeutung von Diskurs erörtert, von Benveniste bis Foucault. Insgesamt hatte ich in der Vorlesung das Gefühl, dass viele Studierende wörtlich die Power-Point-Präsentation abschrieben, wodurch es zu wenig interessierten Fragen kam. Das dazugehörige Seminar fand ich dagegen sehr spannend, da es mir viel über die Alltagskultur und über gängige Themen gezeigt hat.

Insgesamt hatte ich den Eindruck, dass den Studierenden weniger Lese-Hausaufgaben gegeben und eher

viel Literatur vorgeschlagen wurde, was nicht so gut zu meiner Lerngewohnheit passte, da ich darunter schwer auszuwählen wusste und im Endeffekt sehr wenig wissenschaftlich las. Es gibt allerdings schöne große Bibliotheken auf beiden Campus, die sehr gut ausgestattet sind. Weiterhin gibt es verschiedene Cafés und Mensen, die aber meinen Essvorstellungen eher wenig entsprachen und sehr teuer sind, weswegen ich mir meistens etwas mitbrachte. Im Coop-Café gibt es auch Mikrowellen, sodass ich dadurch nicht auf warmes Essen verzichten musste.

Alltag und Freizeitgestaltung

Auch insgesamt sind die Lebenshaltungskosten höher in Frankreich, vor allem was Essen, Trinken und Ausgehen betrifft. Allerdings gibt es recht günstige grüne Kisten mit verschiedenem saisonalen Gemüse für einzelne Personen oder mehrere, die AMAP genannt werden. Diese muss man sich meist irgendwo abholen, sie kosten aber nicht so viel Geld und beinhalten meist unbehandeltes Gemüse aus solidarischer Landwirtschaft. Durch meine WG lernte ich weiterhin eine Milchverarbeitungs-Kooperative auf Croix Rousse kennen, die sehr leckeren Käse ohne Zusatzstoffe herstellt. Es gibt viele solidarische Lebensmittelgeschäfte, welche entweder Nahrungsmittel nach ihrem Mindesthaltbarkeitsdatum anbieten oder Verträge mit HerstellerInnen haben und sie so zu einem günstigeren Preis verkaufen können. Beispiel dafür ist „La Fourmi“. Auch was Möbel und Kleidung betrifft, so kann man in Secondhandläden wie „Emmaüs“ und „Bric à Brac“ etwas Gutes finden. Da ich ein altes Fahrrad von meiner WG übernehmen durfte, habe ich mir auch ein Abo bei einer Selbsthilfewerkstatt geholt und konnte so günstige Reparaturen vornehmen.

Ansonsten war ich vom Kulturangebot sehr beeindruckt in Lyon. Gerade im Sommer traf ich fast überall in Croix Rousse Menschen, die einfach gemeinsam in den Parks Musik gemacht haben, was definitiv eine gute Möglichkeit war, um Menschen kennenzulernen. Es wurden viele Open Airs mitten in der Stadt veranstaltet, die ich vor allem durch Freunde oder vom Vorbeilaufen mitbekam. Weiterhin gibt es fast jeden Tag unter der Woche Bars in denen Jam-Sessions veranstaltet werden und in vielen Bars werden auch Konzerte gegeben. Ich machte auch Capoeira Angola in einer Gruppe in Lyon, durch welche ich viele Freunde kennenlernte.

Fazit

Natürlich bin ich sehr froh, dass es mir möglich war, dieses Semester an einem anderen Ort in Europa zu verbringen. Es ist ein großes Privileg und eine gute Chance, innerhalb des Studiums zu verreisen, weitere Punkte zu sammeln und eine andere Universität kennenzulernen. Die finanzielle Unterstützung für das Erasmus reicht allein nicht zum Leben, aber sie hilft viel. Es gab in meinem Fall leider kein Mentoring-Programm für uns ausländische Studierende, an anderen Universitäten in Lyon war dies aber durchaus der Fall. Ich habe mich trotzdem gut vorbereitet gefühlt und habe alles andere im Gespräch mit anderen

in ähnlicher Situation oder mit Fragen an die Universitätsmitarbeitenden klären können. Ich bin insgesamt sehr glücklich, diese Chance wahrgenommen zu haben und werde sicherlich auch in Zukunft noch einmal ein Erasmus machen.